

DIE LANDESKUNDE UND IHRE METHODIK

YENNY BIERGELE B.

Area de Alemán

Nach älteren Begriffen gehörte zu jedem Sprachstudium die Beschäftigung mit der Literatur und der Literaturgeschichte des Volkes, dessen Sprache der Schüler erlernen sollte. Sowohl an Universitäten wie auch beim Fremdsprachenunterricht an den Schulen richteten sich die Lehrer undifferenziert nach diesem Prinzip, und viele tun es noch heute.

Angesichts der materiellen und geistigen Entwicklung des 20. Jahrhunderts, müssen wir zugeben, ob freudig oder bedauernd, dass dieser Begriff uns überholt erscheint. Aufatmend wird so mancher, der Unwissenheit mit moderner, praktisch gerichteter Denkweise verwechselt, freudvoll ausrufen: "Ich hatte es schon immer gesagt; die Schöngesteier führt ja doch zu nichts!"

Viele Lehrer sind auch der Meinung, der Literaturunterricht innerhalb des Fremdsprachenunterrichts sei schon längst überholt, weil sie fest daran glauben, man könne Sprache nur der Sprache wegen unterrichten, sozusagen, eine Sprache ohne Denkinhalte. Der Lehrer könne beim Schüler eine grosse Sprachfertigkeit entwickeln, ohne dabei seine Denkfähigkeit anzuregen. Wahrlich kann man das, in einer ersten Phase des Sprachstudiums. In dieser Phase kann man spielend, wie die Kinder, die Sprache als rein praktisches Kommunikationsmittel in Alltagssituationen anwenden, üben, wiederholen, variieren, erweitern, bis sie tief ins Unterbewusstsein des Schülers eingedrungen ist.

Die Frage nach dem Zweck einer solchen Beherrschung der Alltagssprache eines Landes, das der Schüler höchstwahrscheinlich nie in seinem Leben betreten wird, will ich hier unbeantwortet lassen. Aber eine weitere Frage beschäftigt auch den Methodiker: "Ist der Sprachlehrer auf diese Weise der geistigen Entwicklung seines Schülers gerecht geworden?, oder anders formuliert, hat die Fremdsprache unter den anderen Schulfächern ihre erzieherische Aufgabe erfüllt? Hat sie dazu beigetragen, den geistigen Horizont des Schülers zu erweitern, ihn so weit wie möglich zu einem denkenden Menschen zu machen? Hat sie die herrliche Gelegenheit ausgenutzt, dem Schüler in eine ihm fremde und wunderbare Welt einen Blick werfen zu lassen? Hat sie wenigstens versucht, beim Schüler eine Haltung der Toleranz oder der Offenheit fremder Wesensart gegenüber zu erwecken? Man darf nicht vergessen, dass "wissen" auch "verstehen" bedeutet.

Der Fremdsprachenunterricht braucht offensichtlich einen Inhalt, um diese aufgeworfenen Fragen positiv beantworten zu können.

Wir wissen heute, dass Literatur und Literaturgeschichte nur einen Teilaspekt der Kultur eines Volkes darstellen. Wenn uns die Bereicherung des Studiums und der geistigen Welt unserer Schüler wünschenswert erscheinen, so müssen wir nach moderneren Begriffen nach dem Ganzen greifen, und uns nicht mit einem Teilaspekt begnügen. So spricht

man heute sowohl an Universitäten wie an Schulen von "Kulturkunde" oder "Kulturgeschichte" eines bestimmten Landes.

Aber hier stossen wir auf eine neue Schwierigkeit, und zwar auf die einseitige Bedeutung, die seit früheren Zeiten dem Wort "Kultur" anhaftet, nach der Antithese "hier Kultur-dort Zivilisation". Der Begriff Kultur beschränkte sich ehemals nur auf ästhetische Kategorien und umschloss fast ausschliesslich die Gebiete Kunst und Geisteswissenschaften. Heute will man den Begriff noch um alle die Erscheinungen erweitern, die früher unter Zivilisation zu verstehen waren. So hat man den Begriff "Landeskunde" geprägt, ein Fach, das alle Manifestationen des materiellen und geistigen Lebens eines Volkes in einem bestimmten Raum diachronisch und synchronisch umfasst. Die Landeskunde schöpft Material aus verschiedenen Wissenschaften, wie Z. B. der Geographie, der Geschichte, der Volkskunde, der Literaturgeschichte, der Soziologie, des Folklore, der Wirtschaftswissenschaft, ohne diese Kenntnisse zu systematisieren. Die Erscheinungen des Alltags eines Volkes bilden auch einen Teil der landeskundlichen Kenntnisse. Dieser Teil wird heute in dem Begriff "small c-culture" oder "cultura menor" zusammengefasst.

Die Literaturgeschichte ist also aus der Sicht des Sprachunterrichts ein Teil, allerdings ein recht wesentlicher, der Landeskunde.

Dieses Teilgebiet, das jetzt zur Unterkategorie zu einem grösseren Überbegriff herabgesunken ist, legt trotzdem ein wesentliches Zeugnis für das Geistesleben eines Volkes ab, und muss aus dem Grunde im Unterricht gebührend verwertet werden.

Die Dosierung und Form der Darbietung des landeskundlichen Stoffes ist natürlicherweise für Schule und Universität verschieden und hängt stark von dem Alter und den Interessen der Schüler und den Lernzielen des Kursus ab. Der Unterricht darf nicht in einer Memorierung von Daten und Angaben ver-

schiedener Natur entarten, sonst ist der Zweck wiederum verfehlt. Dem Lehrer einer so verstandenen Landeskunde ist keine leichte Aufgabe gestellt.

Sobald der Sprachlehrer sich auf das Feld der Landeskunde begibt, merkt er, wie stark die Inhalte mit einem ganz spezifischen Wortschatz verknüpft sind, wie stark Sprachstudium und landeskundliche Information und Besinnung einander die Hand reichen. Der Inhalt ruft immer wieder die Form wach und das Wort erinnert an den Inhalt. Der Schüler lernt elementare Bedeutungseinheiten aus einem kulturellen Bereich, aus einem Raum, in dem sich Kommunikation ereignet und auf den sie zielt. Der in diesem Fach ungeschulte Lehrer ist sich anfänglich der Tatsache nicht bewusst, dass er gleichzeitig auf zwei Ziele hinsteuert: Kenntnis von Sachverhalten und Vermittlung des Wortschatzes, der diese Sachverhalte ausdrückt. Man kann also ohne weiteres behaupten, dass der landeskundliche Unterricht auch im Dienste der Sprachvermittlung steht, und dass eine Didaktik dieses Faches nicht losgelöst von der Didaktik des Fremdsprachenunterrichts postuliert werden kann. Das darf der Sprachlehrer nie vergessen, weder bei der Wahl des Unterrichtsmaterials noch bei der Benotung der Leistungen.

Es erübrigt sich, hier noch einmal zu erörtern, dass der landeskundliche Unterricht in der Muttersprache des Schülers aus denselben obengenannten Argumenten heraus als sinnwidrig erscheint. Er zerfällt dann wieder in reine Literaturwissenschaft, reine Geographie, usw., und dient nicht den Zwecken des Sprachunterrichts. Besonders an den Sprachabteilungen der Universitäten, wo Deutsch-, English- und Französischlehrer ausgebildet werden, ist er nicht zu rechtfertigen.

Der Schüler kann durch den landeskundlichen Unterricht langsam, aber ohne Schwierigkeit in den Bereich der abstrakten Sprache eingeführt werden.

Er lernt und memoriert gleichzeitig Inhalt

und Form, Begriff und Wort. Und so bereichern wir gleichzeitig Wissen und Sprachkenntnisse, Denken und Sprachfertigkeit. Ausdrücke wie z. B. das Watt, wattwandern, die Heide, Sturm und Drang, Aufklärung, u. a. sind allein in dem Rahmen eines landeskundlichen Unterrichts zu übermitteln und von Seiten des Schülers zu verstehen.

Es bleibt der Kunst des Lehrers überlassen, durch audiovisuelle Hilfsmittel, durch Zeichnungen, Karten, Bilder, Fotos, Filme, Skizzen, Schemata, durch literarische oder sonstige kulturell wertvolle Texte nicht nur ein "kulturelles Klima" zu schaffen, sondern auch für den interessierten Schüler eine starke Motiva-

tion zu finden, sich um weitere Sprachkenntnisse zu bemühen.

Für die Studenten, die an den Universitäten als Fremdsprachenlehrer ausgebildet werden, erscheint es demnach nicht sinngemäss, den Literaturunterricht in einer Abteilung für reine Literaturwissenschaft zu erhalten. Ihr Literaturstudium müsste konsequenterweise im landeskundlichen Unterricht mit eingeschlossen sein. Ausserdem ist die Abteilung für Moderne Sprachen, in der sie ihre Sprachstudien betreiben, das ideale Heim für die diesen Studien unentbehrliche "kulturelle Atmosphäre".